

Wirkung und Akzeptanz prosodischer Interferenzen ungarischer Deutschlehrer auf deutsche Muttersprachler und ungarische Germanistikstudenten

Silke Cohrs

Von 2002 bis 2006 an einer südongarischen Hochschule in der Ausbildung künftiger Deutschlehrer tätig. Schwerpunktfächer: Methodik, Schulpraxis, Phonetik, Kommunikation. Forschungsschwerpunkte: Kontrastive Prosodieuntersuchungen Deutsch-Ungarisch, Wahrnehmungssensibilisierung Fremdsprachenlernender für die Prosodie der Zielsprache, Wirkungsweisen prosodischer Interferenzen.

E-Mail: cohrss@msn.com

Erschienen online: 1. Mai 2007

© Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 2007

Abstract. In verschiedenen Untersuchungen mit ungarischen DaF-Lehrern (Sprecher) und deutschen Muttersprachlern (Hörer) konnte herausgearbeitet werden, dass Muttersprachler im Aussprachebereich über interiorisierte textsortenabhängige Erwartungsnormen verfügen. Prosodische Interferenzen innerhalb verschiedener Textsorten wurden von den deutschen Hörern unterschiedlich stark wahrgenommen und akzeptiert. Dieselben Untersuchungen mit ungarischen Hörern (Germanistikstudenten der ELTE Budapest) bestätigten auch bei ihnen textsortenabhängige Erwartungsnormen an die Ausspracheleistung ungarischer Deutschlehrender. Prosodische Interferenzen im textgebundenen Sprechen wurden jedoch aufgrund eigener, in der Regel landestypischer Aussprachenormen nur begrenzt wahrgenommen. Die Aussprachenormen für DaF-Lehrende sollten folglich hinsichtlich verschiedener Kommunikationssituationen, Textsorten und Sprechintentionen konkretisiert und präzisiert werden.

1. Einleitende Betrachtungen

Fremdsprachenlernen erfolgt über einen langen Zeitraum hinweg – häufig ausschließlich – im institutionalisierten Bereich mit nicht-muttersprachlichen Lehrenden. Neben der Vermittlung der sprachlichen Fähigkeiten stehen diese dabei vor der Aufgabe, die muttersprachlich geprägte Wahrnehmung der Lernenden kontinuierlich für die Charakteristika der fremden Sprache und Kultur zu sensibilisieren. Dies kann sich dann als schwierig erweisen, wenn der nichtmutter-

Silke Cohrs, Wirkung und Akzeptanz prosodischer Interferenzen ungarischer Deutschlehrer auf deutsche Muttersprachler und ungarische Germanistikstudenten. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 26 S.

sprachliche Lehrer fremdsprachliche Besonderheiten unter Umständen selbst nur begrenzt wahrnimmt und sich des Typischen seiner Muttersprache im Kontrast zur Fremdsprache oftmals gar nicht bewusst ist. So hängt die Entwicklung der Wahrnehmung der Lernenden ganz entscheidend von dem Grad der Wahrnehmungs- und Ausdrucksfähigkeit ihrer Lehrer ab. Diese Tatsache müsste eine qualitativ besonders hochwertige Ausbildung von Fremdsprachenlehrern zur Folge haben.

Sprachenlernen wird heute zunehmend unter dem Aspekt interkulturellen Verstehens betrachtet und in seiner Bedeutung für eine erfolgreiche zwischenmenschliche Kommunikation mehr und mehr erkannt. Wie verschiedene Untersuchungen belegen, verfügen wir im Kommunikationsprozess über interiorisierte Erwartungsnormen, sogenannte **idealbildende Unterstellungen** (vgl. Habermas 1971), die dazu führen, dass wir die Sprechenden in ihrer Persönlichkeit bewerten. Auch wenn es sich dabei „nur“ um Vorurteile handeln kann, darf nicht verkannt werden, dass Vorurteile z.B. aufgrund von Aussprachemängeln dazu führen können, dass die sozialen Beziehungen zwischen den Kommunikationspartnern nachhaltig gestört werden: Unter Umständen vermeiden Sprecher und Hörer die Kommunikationssituation oder brechen diese im Ernstfall sogar ab (vgl. Grotjahn 1998; Hirschfeld 1994). Dieses Wissen sollte nachdenklich stimmen. Die Wahrnehmung eines Fremdsprachenlehrers darf sich folglich nicht nur auf das reine Dekodieren verbaler Äußerungen beschränken, da mit ihr immer auch prosodische und außersprachliche Mittel (z.B. Mimik, Gestik) verbunden sind. Erst die Gesamtheit aller Komponenten ermöglicht eine erfolgreiche zwischenmenschliche Kommunikation. Die Aussprache stellt dabei aufgrund ihres übergreifenden Charakters das **Fundament** für alle Disziplinen des Sprachenlernens dar. Dieser Tatsache wird in der Realität jedoch zu wenig Beachtung geschenkt: Sowohl im schulischen als auch im universitären Bereich erfolgt die Vermittlung der Aussprachemerkmale der fremden Sprache häufig nur am Rande.

Mit der Absicht, auf dieses Missverhältnis aufmerksam zu machen und zur Wahrnehmungssensibilisierung Fremdsprachenlehrender und -studierender beizutragen, wurden im Jahre 2005 im Rahmen einer Dissertationsarbeit verschiedene empirische Untersuchungen durchgeführt. Dabei stand der prosodische Bereich, als der am stärksten identitätsstiftende Aussprachebereich, im Mittelpunkt der Untersuchungen. So wurden in verschiedenen Experimenten Wirkungsweisen des fremden Akzents ungarischer Deutschlehrender (Sprecher) auf deutsche Muttersprachler sowie ungarische Deutschstudierende (Hörer) untersucht und die Grenzen ihrer Akzeptanz dargestellt. Ziel dieser Untersuchungen war es, Lehrende und Studierende des Fachs Deutsch als Fremdsprache unter kontrastivem Blickwinkel mit den Ursachen für Ausspracheschwierigkeiten bekannt zu machen und ihnen den Einfluss prosodischer Interferenzen auf die Beurteilung der Fremdsprachenkompetenz durch Muttersprachler zu verdeutlichen.

2. Prosodie - Begriff und Funktionen in der Kommunikation

Ungeachtet der Tatsache, dass der Erforschung der Prosodie der Sprache und speziell der deutschen Prosodie heute wesentlich mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird als noch vor zehn Jahren, gibt es bis heute keine einheitliche, allgemein gültige Begriffsbestimmung. Noch immer finden wir in der Fachliteratur die verschiedensten Definitionen, je nachdem, von welcher phonologischen Grundlage oder phonetischen Teildisziplin wir uns dem Gegenstandsbereich annähern. Auch die große Vielfalt in den Anwendungsfeldern (z.B. in der Behandlung von Sprach- und Sprechstörungen, in der automatischen Sprach- und Sprechererkennung, in der Sprachsynthese, auf dem Gebiet des Fremdsprachenlehrens und -lernens...) und die dadurch bedingte häufig auf einen Bereich verengte Sichtweise ist wesentlich mit verantwortlich für die z.T. verwirrende, manchmal auch widersprüchliche Definitionenvielfalt des Prosodie-Begriffs.

Im Rahmen der o.g. Untersuchungen wurde die folgende, als am umfassendsten empfundene Begriffsbestimmung zugrunde gelegt: Prosodie ist das klangprägende Merkmal der Sprache und umfasst auditiv wahrnehmbare Merkmale wie Melodie, Lautheit, Sprechgeschwindigkeit, Pausen sowie Akzent, Sprechrhythmus und Stimmklang (vgl. Neuber 2002: 51f.), welche häufig in Wechselwirkung mit der segmentalen Ebene stehen.

Die Funktionen, die durch prosodische Merkmale im Deutschen erfüllt werden können, sind vielschichtig: Sie sind entscheidend an der Strukturierung einer Äußerung beteiligt, gliedern den Informationsfluss, heben Sinnwichtiges hervor und markieren das Informationszentrum des Satzes. Sie helfen, Informationen zu disambiguieren, stellen Kohärenz her, steuern den Diskursverlauf, unterstützen die Reanalyse, charakterisieren Satzarten und kennzeichnen den Erregungszustand des Sprechers. Die prosodische Gestaltung einer Äußerung hat also starke Auswirkungen darauf, wie der Hörer die Mitteilung interpretiert.

3. Phonetische Interferenzen und Wirkungsweisen

Die prosodischen Merkmale sind also elementare Voraussetzung für eine erfolgreiche Dekodierung der Äußerung durch den Hörer. Folglich stellt jede Abweichung von der gewohnten Hörerwartung eine Behinderung in der Perzeption dar. So fremd und unangenehm dem Sprecher die Prosodie der fremden Sprache auch erscheinen mag, für den Hörer ist eine angemessene prosodische Gestaltung die Basis für das Verstehen der Äußerung und zugleich auch eine entscheidende Komponente bei der Beurteilung der kommunikativen Kompetenz des Sprechers (vgl. Hirschfeld 2003). Da der Klang unserer Muttersprache unsere auditive Wahrnehmung nachhaltig beeinflusst und dafür verantwortlich ist, dass wir die fremde Prosodie an den uns vertrauten muttersprachlichen Hörerfahrungen ausrichten, haben wir Probleme, bestimmte prosodische Merkmale einer fremden Sprache überhaupt wahrzunehmen. Das führt dazu, dass wir sie auch nur fehlerhaft produzieren können. Man spricht in diesem Zusammenhang von

Silke Cohrs, Wirkung und Akzeptanz prosodischer Interferenzen ungarischer Deutschlehrer auf deutsche Muttersprachler und ungarische Germanistikstudenten. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 26 S.

phonetischen Interferenzen bzw. einem fremden Akzent und meint damit die Übertragung muttersprachlicher Artikulations- und Intonationsgewohnheiten auf die fremde Sprache. Je nachdem, wie stark die phonetischen Interferenzen eines Sprechers sind, so positiv oder negativ wird er vom Hörer hinsichtlich verschiedener Merkmale, wie seiner Herkunft, Bildung und bestimmter Persönlichkeitseigenschaften bewertet (vgl. u.a. Hochfeld 2002). Unerwartete prosodische Merkmale führen außerdem dazu, dass der Hörer einen höheren Verarbeitungsaufwand leisten und zusätzliche Ressourcen für die Reanalyse bereitstellen muss, was zu schnellerer Ermüdung, zu Konzentrations- und Informationsverlusten führen kann (vgl. Hirschfeld 1994).

4. Untersuchung prosodischer Interferenzen aus dem Ungarischen

4.1 Kontrastiver Sprachvergleich

Zunächst wurden verschiedene prosodische Gestaltungsmerkmale des Ungarischen und Deutschen herausgearbeitet, einander gegenübergestellt und Aussagen über zu erwartende Interferenzen ungarischer Deutschlerner getroffen. Über diesen kontrastiven Sprachvergleich stellte sich heraus, dass in allen miteinander verglichenen Merkmalen und Funktionen beider Sprachen z. T. gravierende Unterschiede bestehen und folglich eine Reihe interferenzbedingter Aussprachefehler im prosodischen Bereich zu erwarten sind. Verglichen wurden temporale Merkmale, die Sprechspannung (vgl. Tab. 1), der Wort- und Wortgruppenakzent (vgl. Tab. 2), die Melodisierung (vgl. Tab. 3) und der Rhythmus (vgl. Tab. 4). Im Folgenden sollen einige ausgewählte Ergebnisse dargestellt werden.

4.1.1 Temporale Merkmale, Sprechspannung

Es ist damit zu rechnen, dass ungarische Deutschlerner im Bereich der **temporalen Merkmale und Sprechspannung** zu folgenden Interferenzen neigen werden (vgl. Tab. 1):

- Schwierigkeiten im Erkennen der deutschen Vokalquantität aufgrund fehlender eindeutiger graphischer Quantitätskennzeichnung im Deutschen (z.B. *Weg* vs. *weg*);
- Verletzungen in der Vokalquantität und -qualität dort, wo es keine ungarischen Entsprechungen gibt (z.B. bei [a], [ɪ], [ɔ], [ʊ], [œ], [ɣ]);
- Ersetzen des im Ungarischen nicht vorhandenen Schwa-Lautes [ə] durch ein [ɛ] (z.B. [ˈle:zɛn] vs. [ˈle:zən]);
- nicht ausreichende Vokalreduktionen (fehlende Unterscheidung starker und schwacher Formen, keine Elisionen, Assimilationen), da im Ungarischen Vokale nur minimal reduziert werden;
- fehlende Spannungsunterschiede zwischen betonten und unbetonten Silben;

Tab. 1: Kontrastiver Vergleich temporaler Merkmale und der Sprechspannung im Ungarischen und Deutschen

Merkmal/ Funktion prosodischer Gestaltung	Ungarisch	Deutsch
Temporale Merkmale	- Vokalquantität ist bedeutungsunterscheidend	
	- gegenseitige Unabhängigkeit der Vokalquantität von der Betonung - phonetisch weniger deutliche Realisierung der Vokalquantität als im Deutschen - minimale Vokalreduktionen bei beschleunigtem Sprechtempo	- deutliche Gegenüberstellung betonter und unbetonter Silben führt zu deutlichen Reduktionen, Assimilationen, Elisionen unbetonter Silben/ Vokale in Abhängigkeit von der Sprechgeschwindigkeit
	- eindeutig aus der Graphem-schreibung ablesbar, Vokallänge wird durch einfachen oder doppelten Akut über dem Vokalgraphem markiert (z.B. <i>török</i> ‚Türke‘ vs. <i>tőrök</i> ‚Dolche‘)	- keine eindeutige Graphemkennzeichnung für Vokallänge (z.B. <i>gibt</i> vs. <i>liebt</i> ; <i>nehmen</i> vs. <i>leben</i>)
	- Diphthonge werden wie verschiedene Silben behandelt (z.B. <i>E-u-ro</i>)	Diphthonge werden zu einem Laut zusammengezogen (z.B. <i>Eu-ro</i>)
Sprechspannung	- unterschiedliche Realisierung der Sprechspannung hat keine Relevanz - Kurz- und Langvokale werden ausschließlich gespannt artikuliert, einzige Ausnahme bildet das kurze offene [ɛ]	- sehr deutliche Unterscheidung der Vokale hinsichtlich ihres Spannungsgrades - lange Vokale relativ geschlossen und gespannt, kurze Vokale relativ offen und ungespannt

- eine phonetisch weniger deutliche, voneinander unterscheidbare Realisierung der Vokalquantität, da die Vokallänge im Ungarischen keine Bedeutung für die Akzentwahrnehmung spielt und akzentuierte Silben auch mit kurzen und nicht akzentuierte Silben auch mit langen Vokalen gesprochen werden können. Im Deutschen ist der Unterschied zwischen lang und kurz sehr markant und ein äußerst relevantes Merkmal der Vokale.
- Einzelartikulation der Diphthonge (z.B. *A-u-to* vs. *Au-to*).

4.1.2 Akzentuierung in Wort und Wortgruppe (Satz)

Tab. 2: Kontrastiver Vergleich der Wort- und Wortgruppenakzentuierungsregeln im Ungarischen und Deutschen

Merkmal/ Funktion prosodischer Gestaltung	Ungarisch	Deutsch
Wortakzent	- festliegend auf der 1. Silbe - längere Wörter können mit Nebenakzenten versehen werden: auf Grundwort in zusammengesetzten Wörtern oder auf ungeraden Silben (3., 5., 7. ... Silbe) in mehrsilbigen Wörtern	- lexikalisch definiert, beweglich und unregelmäßig - unterschiedliche Regeln der Akzentuierung in einfachen deutschen Wörtern, Fremdwörtern und Zusammensetzungen, viele Ausnahmen
Wortgruppenakzent	- keine Deakzentuierung, um neue Informationen zu kennzeichnen	- Deakzentuierung, um neue Informationen von bereits Bekanntem zu unterscheiden
	- Fokusänderung zieht oft Wortstellungsänderung nach sich	- bei Fokusänderung kann gleiche Wortstellung beibehalten werden
	- in Wortgruppen mit Inhaltswörtern bekommen alle Inhaltswörter annähernd gleichen Hauptakzent	- in Wortgruppen mit Inhaltswörtern ein Hauptakzent (Informationszentrum), eventuell Nebenakzente
	- in Deklarativsätzen behalten alle Inhaltswörter bis auf das Verb ihren annähernd gleichen Hauptakzent bei	- in Deklarativsätzen erhält ein Inhaltswort den Wortgruppenakzent, Nebenakzente möglich
	- vielfältige Akzentuierungsregeln für Nominal- und Verbalkonstruktionen in Abhängigkeit von syntaktischer Struktur	- punktförmige Konzentration auf die Akzentstelle, die den höchsten Grad an Information kennzeichnet
	- Wortgruppenakzent in der Regel in initialer Position	- Wortgruppenakzent in der Regel in finaler Position

Im Ungarischen liegt der Wortakzent fest auf der 1. Silbe des Wortes, wohingegen für das Deutsche von umfangreichen Wortakzentuierungsregeln ausgegangen werden muss.

Der ungarische Wortgruppen- und Satzakkent hängt sehr stark vom Aufbau, der Bedeutung und Stellung des Satzes ab. Es gibt Sätze mit einfachem und Sätze mit mehrfachem Hauptakkent. Während im Deutschen bereits bekannte Informationen deakkentuiert werden, um die neue Information hervorzuheben, wird diese Deakkentuierung im Ungarischen nicht angewandt, viel entscheidender ist hier die Wortstellung im Satz. Während sich im Ungarischen der Satzakkent zu etwa 45 % am Satzanfang befindet (vgl. Varga 1975: 131), sind deutsche Sätze eher in finaler Position akzentuiert, was im Deutschen zu einem wesentlich größeren Spannungsbogen als im Ungarischen führt (vgl. Tab. 2).

Im Folgenden werden mögliche Interferenzen in Bezug auf die deutsche **Wort- und Wortgruppenakkentuierung** vorgestellt:

- Zu häufige Erstsilbenakkentuierung im Wort, da im Ungarischen der Wortakkent immer fest auf der 1. Silbe liegt und der Wortakkent im Deutschen lexikalisch definiert ist und sich somit an verschiedenen Positionen befinden kann;
- Akzentuierung von Abkürzungen auf dem ersten Buchstaben, während sie im Deutschen auf dem letzten Buchstaben betont werden, z.B. 'EU vs. EU, 'CD vs. CD);
- Übertragung ungarischer Akzentuierungsregeln für Ergänzungsfragen, Negationswörter, Attribute und Nomen, Eigennamen, Vor- und Nachnamen, Adverbien, Infinitivkonstruktionen ... auf das Deutsche;
- häufige Hauptakkentuierung auf der 1. Silbe der Äußerung;
- Übertragung der ungarischen Mehrfachakkentuierung auf deutsche Wortgruppen oder Sätze.

4.1.3 Melodisierung

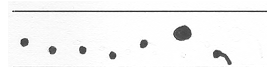
Auch im Bereich des Melodieverlaufs sind aufgrund der zahlreichen Unterschiede in beiden Sprachen Interferenzfehler zu erwarten. Abgesehen davon, dass sich das Ungarische durch einen geringeren Tonabstand als das Deutsche auszeichnet, kann aufgrund der sehr unterschiedlichen Akzentuierung in Wort- oder Wortgruppen und des mehrfachen Hauptakkents auch mit größeren melodischen Abweichungen gerechnet werden, da Akzentuierung und Melodisierung eng miteinander verwoben sind. Da sich die ungarische Sprache generell durch einen vom Satzanfang zum Ende hin flach abfallenden Melodieverlauf auszeichnet, während wir in deutschen Endphasen ein wellenförmiges Auf und Ab realisieren, ist damit zu rechnen, dass ungarische Deutschlerner dazu tendieren, die deutsche Satzmelodie zu flach und zu wenig abwechslungsreich zu gestalten, was vom muttersprachlichen Hörer als Monotonie wahrgenommen wird (vgl. Tab. 3).

Tab. 3: Kontrastiver Vergleich der Melodisierungsregeln im Ungarischen und Deutschen

Merkmal/ Funktion prosodischer Gestaltung	Ungarisch	Deutsch
Melodisierung	- Melodieverlauf abhängig von Anzahl der Wortgruppenakzente und den Satzarten	- Melodieverlauf in Endphasen der Äußerung nicht an Satzarten gekoppelt, abhängig von Äußerungsabsicht, emotionaler Befindlichkeit, Sprechsituation, Gesprächspartnern
	- gleichmäßiger Melodieabfall von höchstem Punkt am Äußerungsanfang bis zum tiefsten Punkt am Äußerungsende (Grundtyp des ungarischen Melodieverlaufs) - Ausnahme: Entscheidungsfrage, steigendfallender Melodieverlauf drückt Funktion der Frage aus	- Melodie verläuft wellenförmig in einem ständigen Wechsel zwischen auf und ab zwischen einer oberen und unteren Grundfrequenz - Entscheidungsfrage: nur bei fehlender syntaktischer Kennzeichnung steigender Verlauf

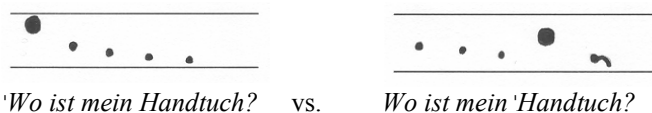
Daneben ist im Einzelnen mit folgenden weiteren Erscheinungen zu rechnen:

- **Aussagesätze:** Es sind, in Abhängigkeit von den verschiedenen Wortgruppenakzentuierungsregeln, trotz fallenden Melodieverlaufs Unterschiede hinsichtlich der Gestaltung des fallenden Verlaufs zu erwarten. Das betrifft zum einen die falsch lokalisierte Akzentstelle (z.B. Betonung des Attributs wie im Ungarischen). Zum anderen fällt die Melodie in ungarischen Aussagesätzen stetig bis zum Satzende ab, während der Melodiefall im Deutschen in Wellen verläuft. In der Darstellung der folgenden Beispielsätze wird die vereinfachte Melodie-Notierung ohne Vier-Linien-System verwendet (vgl. Stock 1996), wobei die hervorgehobenen Punkte die jeweilige Akzentstelle markieren. Das erste Beispiel stellt jeweils die mögliche Realisierung durch ungarische Deutschlerner, das zweite Beispiel die mögliche Realisierung durch deutsche Muttersprachler dar.

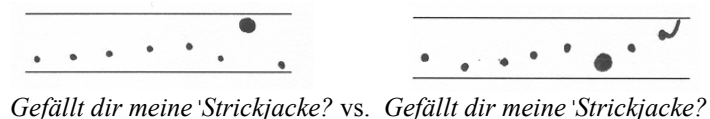


Das ist ein alter Garten. vs. *Das ist ein alter Garten.*

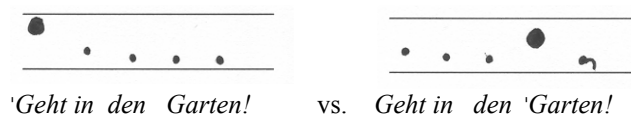
- **Ergänzungsfragen:** Auch in Ergänzungsfragen fällt in beiden Sprachen die Melodie zum Satzende hin ab. Ungarische Deutschlerner werden aber dazu tendieren, das Fragewort mit dem Melodieakzent, wie im Ungarischen üblich, zu versehen, so dass ein für deutsche Ohren sehr fremder Melodieverlauf zu erwarten ist.



- **Entscheidungsfragen:** Es ist damit zu rechnen, dass die ungarische steigend-fallende Melodie in Entscheidungsfragen auf deutsche Entscheidungsfragen übertragen wird und folglich eine sehr abweichende Realisierung stattfinden wird.



- **Aufforderungssätze/Imperativ:** Auch hier sind Interferenzen zu erwarten, da im ungarischen Aufforderungssatz, anders als im Deutschen, eine starke Akzentuierung auf der ersten Silbe, verbunden mit einem hohen Melodieton und einer größeren Lautheit, erfolgt.



4.1.4 Rhythmus

Ungarisch und Deutsch werden rhythmisch gegensätzlich klassifiziert, was zu großen Unterschieden hinsichtlich der rhythmischen Realisierungen führt. Während im akzentzählenden Deutsch von einem relativ gleichmäßigen Aufeinanderfolgen der Akzentsilben und damit verbundenen Verkürzungserscheinungen in unbetonten Silben ausgegangen werden muss, sorgt die Isochronie der Silben im Ungarischen dafür, dass Vokalreduktionen kaum auftreten und alle Silben ein relativ gleichmäßiges Gewicht erhalten, unabhängig davon, ob sie betont werden oder nicht (vgl. Tab. 4).

Das kann zur Folge haben, dass ungarische Deutschlerner

- unbetonte Silben zu genau und mit zu großer Sprechspannung artikulieren,

- keine oder zu geringe qualitative und quantitative Reduktionen vornehmen, Assimilationen und Elisionen nicht realisieren und
- betonte von unbetonten Silben zu wenig unterscheiden (fehlerhafter Wechsel von starken und schwachen Formen).

Tab. 4: *Kontrastiver Vergleich der rhythmischen Realisierungen im Ungarischen und Deutschen*

Merkmal/ Funktion prosodischer Gestaltung	Ungarisch	Deutsch
Rhythmus	- perzeptueller Eindruck der Silbenisochronie	perzeptueller Eindruck der Akzentisochronie
	- CV-, VC-, CVC-Silben, einfacher Silbenaufbau, klare Silbengrenzen, keine Cluster	- hauptsächlich CV- und CVC-Silben, daneben auch sehr komplexe Silbenstrukturen möglich, z.B. CCVCCC
	- relativ einheitliche Silbenlänge	- uneinheitliche Silbenlängen
	- minimale Reduktionen, keine Reduktionsvokale	- vielfältige Reduktions- und Elisionsprozesse, qualitative und quantitative Reduktion unbetonter Silben, starke und schwache Formen

4.2 Ergebnisse der empirischen Untersuchungen

Die im Rahmen des Dissertationsvorhabens durchgeführten empirischen Untersuchungen erfolgten mit dem Ziel, Abweichungen in der prosodischen Gestaltung ungarischer Deutschlernender hinsichtlich ihrer Wirkung auf deutsche Muttersprachler und fremdsprachige Deutschlerner zu ermitteln und Aussagen über den Einfluss prosodischer Interferenzen auf die Akzeptanz und Persönlichkeitsbeurteilung von den Deutschlernenden durch deutsche Muttersprachler treffen zu können.

Da es sich bei den Sprechern ausschließlich um ausgebildete Fremdsprachenlehrer für das Fach Deutsch handelte, die in Ungarn im nicht deutschsprachigen Raum lehren, wurde versucht, die Untersuchungen anhand typischer Sprecheraktivitäten eines Fremdsprachenlehrers durchzuführen: dem freien (spontanen) Gespräch, dem Vorlesen eines Textes und eines Gedichts. Damit schien eine umfassendere, differenziertere und zugleich aussagekräftigere Analyse und Auswertung der Daten gewährleistet zu sein, als dies bei einer Beschränkung auf

Silke Cohrs, Wirkung und Akzeptanz prosodischer Interferenzen ungarischer Deutschlehrer auf deutsche Muttersprachler und ungarische Germanistikstudenten. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 26 S.

nur eine Sprecheraktivität (z.B. gebundenes Sprechen) möglich gewesen wäre (vgl. Neuber 2002: 54).

Im Folgenden sollen einige Ergebnisse dieser Untersuchung dargestellt werden.

4.2.1 Expertenanalyse

Tab. 5: Überblick über die Versuchspersonen

Versuch	Versuchspersonen	Angaben zu Versuchspersonen
mündliche Befragung, Lesen	15 ungarische Deutschlehrer (Sprecherinnen)	15 weiblich; Durchschnittsalter: 23 Jahre; durchschnittliche institutionelle Deutschlernerfahrung: 15 Jahre; 8 Sprecherinnen mit Auslandssemester in deutschsprachigem Ausland, 8 Sprecherinnen mit 2 SWS Phonetik
auditive Analyse der Sprachaufnahmen, Wirkungsanalyse	3 deutsche Phonetikexperten	Institut für Sprechwissenschaft der Martin-Luther-Universität Halle
Wirkungsanalyse, Behaltenstest	60 deutsche Hörer	50 weiblich, 10 männlich; Durchschnittsalter: 23 Jahre; 2. Fachsemester für Deutsch als Fremdsprache, Universität Leipzig
Behaltenstest	20 deutsche Kontrollhörer	15 weiblich, 5 männlich; Durchschnittsalter: 20 Jahre; 1. Fachsemester Sprechwissenschaft, Martin-Luther-Universität Halle
Wirkungsanalyse, Einstellungsanalyse	60 ungarische Hörer	52 weiblich, 8 männlich; Durchschnittsalter: 24 Jahre; Muttersprache: Ungarisch; Deutsch als Fremdsprache durchschnittlich 12 Jahre; Germanistikstudierende vom 1. bis 9. Semester, Eötvös-Loránd-Universität Budapest (ELTE)

Probanden waren zunächst 15 ungarische Muttersprachlerinnen (acht DaF-Lehrerinnen und sieben DaF-Lehramtsstudentinnen im letzten Semester; Durchschnittsalter: 23 Jahre) mit durchschnittlich 15 Jahren institutioneller Deutschlernerfahrung. Die Studierenden hatten zum Zeitpunkt der Aufnahmen ihre sprachliche Ausbildung im Fach Deutsch bereits abgeschlossen (vgl. Tab. 5). Die ungarischen Sprecherinnen sprachen **spontan** (im Rahmen eines kleinen Interviews), lasen einen **Text** und ein kurzes **Kindergedicht** auf Band. Die Aufnahmen wurden von drei Phonetikexperten (vom Institut für Sprechwissen-

schaft der Universität Halle) nach vorgegebenen Kriterien analysiert, die Ausspracheleistung (besonders im prosodischen Bereich) jeder Sprecherin wurde benotet.

Etwa zwei Drittel der Sprecherinnen wiesen deutliche Abweichungen in der Wort- und Wortgruppenakzentuierung, der Lautstärkevariation, der Melodieführung/ dem Melodieintervall und der rhythmischen Gliederung auf. Es zeigte sich außerdem, dass 14 von 15 Sprecherinnen deutliche Abweichungen in der Lautgestaltung, vor allem in der Vokalquantität aufwiesen (Nichtübereinstimmung von Quantität/ Qualität der betonten Vokale, fehlende bedeutungsunterscheidende Vokalquantität, fehlende Bildung schwacher Formen und fehlende Dauerkompensation).

Neben der Einschätzung der prosodischen Gestaltung der Sprecheräußerungen beurteilten die Experten außerdem innerhalb geschlossener Fragen auf einer siebenstufigen Skala alle Sprecherinnen hinsichtlich folgender Kriterien:

- **sprachliche Gestaltung:** deutlich, ausdrucksvoll, fließend, sinntsprechend;
- **Sprechwirkung:** gut verständlich, sicher, interessant, angenehm, vertraut;
- **Sprecherleistung:** akzeptabel, vorzüglich;
- **Sprecher:** sympathisch.

Und schließlich vergaben die Phonetikexperten für jede Sprecherin eine Phonetiknote, wobei auch halbe Noten (also 1,5 oder 2,5 etc.) zugelassen waren (vgl. Tab. 6).

Im Durchschnitt vergaben die Experten als beste Note einmal die 1,3 (S 10 = Sprecherin 10) und als schlechteste Note dreimal die 3,5 (S 5, S 8, S 11). Acht Sprecherinnen wurden schlechter als mit 2,5 bewertet und insgesamt nur drei Sprecherinnen besser als mit 2,5 (S 2, S 9, S 10) (vgl. Tab. 6).

Tab. 6: *Phonetische Bewertung der Sprecherinnen durch Experten*

Sprecherin	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Phonetiknote	3,2	1,7	2,8	2,5	3,5	2,7	3,2	3,5	2,2	1,3	3,5	2,5	3,3	2,5	3,3

Als Ergebnis der Auswertung der Experteneinschätzungen wurden folgende drei Sprecherinnen (grau markierte Spalten in der Tabelle 6) ausgewählt, deren Sprachdaten die Grundlage der folgenden Untersuchungen bildeten:

- Sprecherin 10 (künftig S A = Sprecherin A) als phonetisch beste Sprecherin (Phonetiknote 1,3) mit nur geringen prosodischen Abweichungen (nur eine deutliche Abweichung) und durchgängig positiven subjektiven Expertenurteilen;

- Sprecherin 4 (künftig S B = Sprecherin B) mit mittleren phonetischen Leistungen (Phonetiknote 2,5), mittleren Abweichungen in der prosodischen Gestaltung (sechs von neun Merkmalen wichen deutlich ab) und einer von den Experten positiv (5 Kriterien) sowie negativ (4 Kriterien) empfundenen Wirkung sowie
- Sprecherin 5 (künftig S C = Sprecherin C) als phonetisch schwache Sprecherin (Phonetiknote 3,5) mit durchgängig deutlichen Abweichungen in der prosodischen Äußerungsgestaltung und einer fast durchgängig negativen subjektiven Beurteilung durch die Experten.

4.2.2 Bewertung durch deutsche Muttersprachler

Um bei den 60 deutschen Hörern einen Gewöhnungseffekt an eine Sprecherin zu verhindern, erfolgte eine Zusammenstellung dreier Datengruppen mit jeweils unterschiedlicher Besetzung:

- **Gruppe 1** hörte: S A mit freier Rede, S B mit Text, S C mit Gedicht;
- **Gruppe 2** hörte: S B mit freier Rede, S C mit Text, S A mit Gedicht;
- **Gruppe 3** hörte: S C mit freier Rede, S A mit Text, S B mit Gedicht.

Immer 20 Hörer bekamen eine CD mit den Hörbeispielen einer Gruppe (1, 2 oder 3) und den dazugehörigen Fragebogen (Zeitvorgabe: sechs Wochen). Da die Teilnahme an der Untersuchung zugleich als Klausurersatzleistung gewertet wurde, konnte eine 100 %ige Rücklaufquote erzielt werden (vgl. auch Bortz & Döring 1995: 234ff.; Stier 1999: 198ff.).

a) Bewertung der spontanen Äußerungsgestaltung

In der Sozialpsychologie wird davon ausgegangen, dass wir unser Verhalten im zwischenmenschlichen Kontakt oft am sogenannten ersten Eindruck ausrichten, der lange Zeit unser Urteil über eine Person, die uns bisher unbekannt war, bestimmt. Dafür genügen nur wenige Hinweisreize und der Sprechausdruck nimmt unter ihnen eine zentrale Position ein (vgl. Hiebsch et al. 1986: 43f., 200f.). So wurden die Hörer gebeten, während des ersten Hörens spontane Gedanken und Eindrücke zur Sprecherin zu notieren. Während der erste Eindruck, den Sprecherin A und B auf die Hörer hinterließen, ähnlich positiv war (freundlich und gut verständlich), wurde Sprecherin C als mit einem starken Akzent sowie unflüssig und monoton sprechend charakterisiert.

Prosodische Gestaltung:

Die anschließend abgegebenen Hörerurteile zur prosodischen Gestaltung zeigen, dass die drei Sprecherinnen vor allem in den Merkmalsausprägungen **>ausdrucksvoll<** und **>fließend<** sehr unterschiedlich und entsprechend ihrer jeweiligen phonetischen Leistung deutlich abgestuft beurteilt wurden (vgl. Abb. 1), sicherlich auch dadurch mitbedingt, dass es beim spontanen Sprechen generell weniger Vorgaben für die sprachliche Gestaltung als beim reproduzierenden Sprechen gibt (vgl. Stock 1996: 63ff.) und Merkmale wie **>deutlich<** und

Silke Cohrs, Wirkung und Akzeptanz prosodischer Interferenzen ungarischer Deutschlehrer auf deutsche Muttersprachler und ungarische Germanistikstudenten. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 26 S.

>**sinnentsprechend**< für die Beurteilung des freien Sprechens möglicherweise eher in den Hintergrund traten (vgl. auch Stock & Suttner 1991: 85).

Sprechwirkung:

Alle drei Sprecherinnen wurden von den Hörern als >**gut verständlich**< eingeschätzt, Sprecherin B und C sogar gleichermaßen gut (zu 80 %), ungeachtet dessen, dass die prosodische Äußerungsgestaltung von Sprecherin C weniger fließend und ausdrucksvoll als die von Sprecherin B war. Eine weniger fließende und ausdrucksvolle Äußerungsgestaltung sagt wahrscheinlich noch nichts über die subjektiv wahrgenommene Verständlichkeit dieser aus. Um diese objektiv zu ermitteln, müsste sie in einem gesonderten Experiment (z.B. Reaktionszeitmessung) überprüft werden.

Das Merkmal >**vertraut**< sagt u.a. etwas darüber aus, ob ein fremder Akzent stärker oder weniger stark störend wahrgenommen wird. Die vorhandenen Daten für dieses zu beurteilende Merkmal widerspiegeln, dass bei allen drei Sprecherinnen ein Akzent wahrnehmbar war, jedoch unterschiedlich stark störte, am geringsten bei der phonetisch besten Sprecherin (zu 72 % vertraut), am stärksten bei der phonetisch schwächsten Sprecherin (nur zu 50 % vertraut).

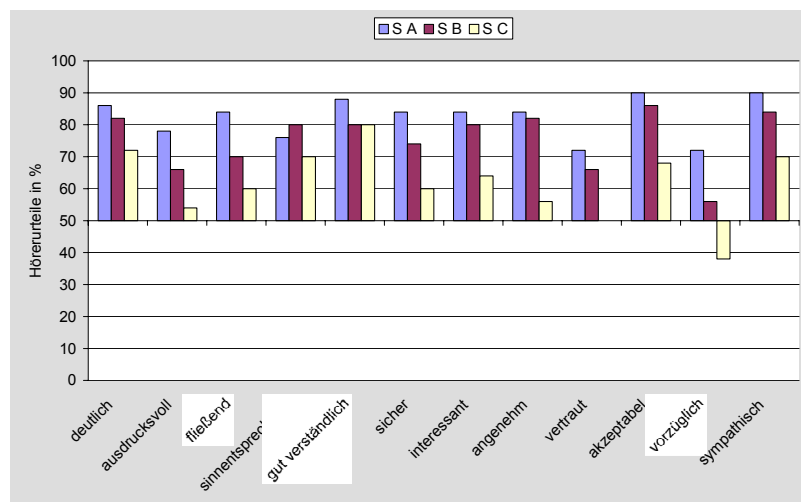


Abb. 1: Prozentuale Mittelwerte der deutschen Hörerurteile (freies Sprechen).

Hörbeispiele: [SA_spontan](#) / [SB_spontan](#) / [SC_spontan](#)

Sprecherleistung:

Über die Urteile zur Akzeptabilität sollte herausgefunden werden, wie annehmbar der fremde Akzent für die Hörer war, d.h. wie viel fremden Akzent sie tolerieren würden. Dabei zeigte sich, dass die prosodische Äußerungsgestaltung aller drei Sprecherinnen positiv empfunden wurde (S A zu 90 %, S B zu 86 %, S C zu 68 % akzeptabel). Die Zahlen verdeutlichen aber auch, dass die Einschätzung für Sprecherin C deutlich negativer ausfällt als für die anderen beiden

Sprecherinnen, was angesichts der Beurteilung der prosodischen Gestaltung und der Sprechwirkung für diese Sprecherin auch nicht anders zu erwarten war. Vergleicht man die Begriffe **>akzeptabel<** und **>vorzüglich<** miteinander, so könnte man den Hauptunterschied zwischen ihnen folgendermaßen charakterisieren: Während man mit **>akzeptabel<** die Bereitschaft ausdrückt, etwas als annehmbar tolerieren zu können, bezieht sich der Begriff **>vorzüglich<** auf die besonders hohe Qualität einer Sache, eines Gegenstandes oder einer Leistung, mit der man nicht nur sehr zufrieden ist, sondern die auch ohne Mängel empfunden wird. Bezogen auf diese Untersuchung heißt das, dass die Hörer über die Beurteilung des Merkmals **>vorzüglich<** indirekt eine Aussage über die Stärke des fremden Akzents getroffen haben, d.h., wie „deutsch“ die Sprecherinnen ihre Äußerung gestalteten. Anders formuliert, könnte man auch sagen, die Hörer schätzten ein, wie perfekt die phonetische Äußerungsgestaltung durch die Sprecherinnen erfolgte. Dabei zeigte sich, dass die drei Sprecherinnen sehr differenziert beurteilt wurden. Nur noch die phonetisch beste Sprecherin erfüllte überhaupt das Merkmal **>vorzüglich<** (zu 72 %). Sprecherin C wurde (zu 38 % vorzüglich sprechend) eindeutig negativ bewertet (also mit erheblichen Mängeln) und Sprecherin B (mit zu 56 % vorzüglich) weder eindeutig positiv noch negativ (vgl. Abb. 1). Da es sich bei allen drei Sprecherinnen um universitär ausgebildete DaF-Lehrerinnen handelte, an die bezüglich der Ausspracheleistung die höchsten Ansprüche gestellt werden sollten (vgl. auch Dieling 1992: 18ff.; Stock & Hirschfeld 1996: 30), ist ernsthaft zu überlegen, ob eine akzeptable phonetische Leistung für eine angemessene kommunikative Kompetenz genügen kann oder ob von Fremdsprachenlehrenden nicht generell eine vorzügliche Ausspracheleistung gefordert werden müsste. Legte man in der vorliegenden Untersuchung das Merkmal **>vorzüglich<** als Maßstab für eine angemessene phonetische Kompetenz zugrunde, so würde nur noch die phonetisch beste Sprecherin A diesem Anspruch genügen.

Sprecherbeurteilung:

Ein Ziel dieser Untersuchung bestand darin, einen Zusammenhang zwischen der phonetischen Leistung des Sprechers und seiner Persönlichkeitsbeurteilung durch den muttersprachlichen Hörer nachzuweisen. So sollten die Hörer im Fragebogen angeben, wie sympathisch sie die Sprecherinnen empfanden. Ähnlich wie bei der Bewertung der Akzeptabilität zeigte sich auch hier, dass alle drei Sprecherinnen als sympathisch eingestuft wurden, allerdings in Abhängigkeit von ihrer Phonetikleistung: Die phonetisch beste Sprecherin wirkte am sympathischsten (zu 90 % sympathisch), gefolgt von Sprecherin B (mittlere Phonetikleistungen) (zu 84 % sympathisch) und der phonetisch schwächsten Sprecherin C (zu 70 % sympathisch) (vgl. Abb. 1).

b) Bewertung des Textvorlesens

Die Hörer konnten auch hier zunächst ihren spontanen Eindruck notieren. Dabei zeigte sich, dass sie die Ausspracheleistung von Sprecherin B und C kritischer als beim freien Sprechen wahrnahmen. Als besonders auffällig empfanden sie dabei die Monotonie und die falsche Wort- bzw. Wortgruppenakzentuierung. Der deutlich negativere Hörereindruck von Sprecherin B und C weist bereits darauf hin, dass für das reproduzierende (gebundene) Sprechen vom Muttersprachler deutlich höhere Ausspracheerwartungen an den Sprecher gestellt werden als beim freien Sprechen.

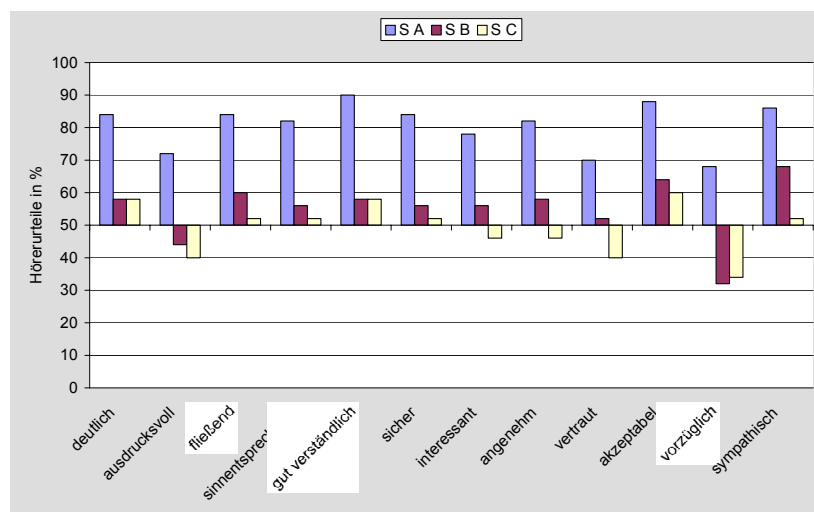


Abb. 2: Prozentuale Mittelwerte der deutschen Hörerurteile (Textvorlesen).
Hörbeispiele: [SA Text](#) / [SB Text](#) / [SC Text](#)

Prosodische Gestaltung:

Während die phonetisch beste Sprecherin A in ihrer prosodischen Gestaltung des Textvorlesens ähnlich positiv bewertet wurde wie beim freien Sprechen, fällt in der Datenauswertung am stärksten auf, dass die Gestaltung der Sprecherinnen B und C von den Hörern trotz eines sehr unterschiedlichen phonetischen Leistungsniveaus (S B = 2,5; S C = 3,5) nicht nur sehr ähnlich, sondern auch sehr negativ wahrgenommen wurde (vgl. Abb. 2). Beide Sprecherinnen wurden weder als **>deutlich<** (beide nur zu 58 %) noch als **>fließend<** (S B noch zu 60 %; S C nur zu 52 %) oder **>sinnentsprechend<** (S B zu 56 %; S C zu 52 %) sprechend empfunden.

Sprechwirkung:

Je weniger ausdrucksvoll ein Sprecher gestaltet, desto monotoner wirkt er auf den Hörer. Diese Wahrnehmung der Monotonie, die die Hörer bereits als ersten Eindruck notiert hatten, finden wir auch in ihren subjektiven Urteilen zur prosodischen Gestaltung der Sprecherinnen wieder. So las nur noch Sprecherin A

>ausdrucksvoll< (zu 72 %) vor. Die Äußerungsgestaltung von Sprecherin B (nur zu 44 % ausdrucksvoll) und Sprecherin C (nur noch zu 40 %) wurden hingegen als kaum >ausdrucksvoll< eingestuft (vgl. Abb. 2). Bedenkt man nun, dass das Vorlesen nicht nur dem Informationszuwachs des Hörenden dient, sondern darüber hinaus auch eine wesentliche ästhetische Komponente in sich trägt, also dem Hörenden (z.B. beim Märchenvorlesen) auch Genuss und Freude an der Darbietung bescheren sollte (vgl. auch Neuber 2002: 173), so stellt sich schon jetzt die Frage, ob für einen Fremdsprachenlehrer die Fähigkeit, >ausdrucksvoll< vorzulesen, nicht ein notwendiges Kriterium für die Beurteilung seiner phonetischen Kompetenz sein sollte (vgl. Goethe-Institut Inter Nationes 2001: 117).

Behaltensleistung:

Es ist bekannt, dass mit einer zunehmend von der Norm abweichenden Ausspracheleistung auch die Informationsverarbeitungs- und Behaltensleistung des Hörers abnimmt (vgl. Hirschfeld 1994: 97ff.; Neuber 2002: 159ff.). So bot sich ein Behaltens- und Wiedergabetest an, um die Wirkung der unterschiedlichen Ausspracheleistungen auch auf die Rezeptionsleistung des Hörers nachweisen zu können. Dafür eignet sich ein Text in besonderem Maße, da den prosodischen Merkmalen für seine Bedeutungskonstitution eine besonders wichtige Rolle zugeschrieben wird (vgl. u.a. Helfrich 1985: 116ff.; Hruska 2001: 163; Koponen & Lacerda 2003; Stock 1996: 33;) und es sich beim Vorlesen um eine eher unauffällige kommunikative Situation handelt (vgl. Neuner 2002: 166).

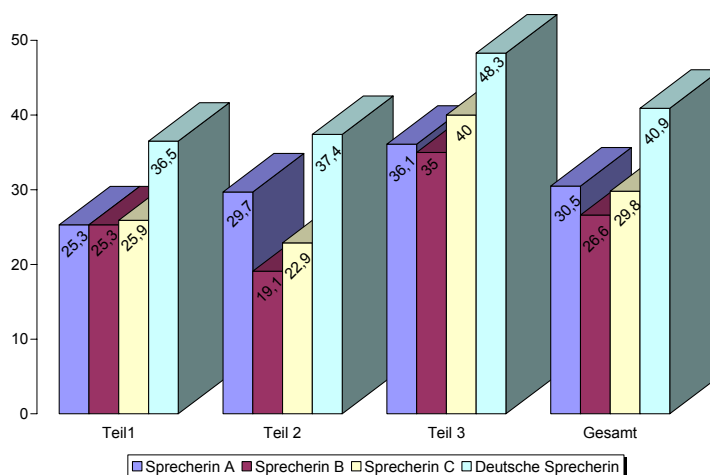


Abb. 3: Durchschnittliche Behaltensleistung in % (Text).

Es war davon ausgegangen worden, dass der größte Informationsverlust bei den Hörern auftreten würde, die den Text von der phonetisch schwächsten Sprecherin C vorgelesen bekamen, also mit steigendem phonetischen Niveau der Sprecherinnen auch die Behaltensleistungen bei den sie zu beurteilenden Hörern stei-

gen würde. Um diese Annahme zu überprüfen und Ergebnisse miteinander vergleichen zu können, wurden die Daten für die Auswertung nach der Anzahl der sich zu merkenden Dinge in drei etwa gleich große Gruppen aufgeteilt. Die Daten widerspiegeln ein anderes Bild (vgl. Abb. 3). Zwar kam es im Vergleich zum Kontrollversuch (deutsche Sprecherin, 20 deutsche Kontrollhörer) insgesamt zu einer deutlichen Abnahme der Behaltensleistungen, doch konnten entgegen der ursprünglichen Annahme die Hörer, die die Sprecherin C zu beurteilen hatten, insgesamt fast genau so viele Informationen (29,8 %) wiedergeben wie die Hörer, die die phonetisch beste Sprecherin A einschätzten (30,5 %). Es fällt weiterhin auf, dass die Unterschiede in den Behaltensleistungen der drei Hörergruppen nur minimal sind (am deutlichsten im mittleren Teil mit 10,6 %) und für den Gesamttext maximal nur 3,9 % betragen. Der maximale Unterschied in der Behaltensleistung zu den Hörern der Kontrollgruppe betrug 14,3 % (minimal 10,4 %). Eine Abhängigkeit der Behaltensleistung von der Sprechweise lässt sich also insofern eindeutig bestätigen, als die Behaltensleistungen der deutschen Kontrollhörer deutlich höher als die der Hörergruppen mit ungarischen Deutschsprecherinnen lag. Eine Abhängigkeit der Behaltensleistung von der phonetischen Leistung konnte über dieses Experiment nicht nachgewiesen werden.

Auf die Wiedergabeleistung von Textinformationen durch den Hörer wirken verschiedene Einflüsse. So ist z.B. auch die temporale Äußerungsgestaltung wesentlich am Eindruck der Verständlichkeit beteiligt (vgl. auch Neuber 2002: 191ff.). Die unterschiedliche Gesamtdauer der Textvorträge durch die einzelnen Sprecherinnen weist darauf hin, dass sich hier eine mögliche Erklärung für die Ergebnisse finden lässt. Die Hörer bekamen den Text von Sprecherin C in 4:46 min. präsentiert, die von Sprecherin A in nur 4:15 min., also 31 s kürzer. Das bedeutet, dass den Hörern von Sprecherin C mehr Zeit für die Informationsaufnahme und -verarbeitung zur Verfügung stand als denen von Sprecherin A (S B 4:33 min.; Deutsche 3:50 min.) und so trotz der sehr monotonen Darbietung eine bessere Speicherung erfolgen konnte.

Einen weiteren Ansatz finden wir bei Neuber (2002: 162), der da ausführt:

Von dem, was uns neu, interessant und insbesondere handlungsrelevant erscheint, merken wir uns [...] vergleichsweise größere Informationsmengen. Die neue Information beschränkt sich jedoch keineswegs auf Inhaltliches. Neue Information kann genauso das Erkennen einer Abweichung von der interiorisierten Norm der Unauffälligkeit im segmentalen und suprasegmentalen phonetischen Material sein.

Es ist also ebenso durchaus möglich, dass sich die Hörer auf die phonetisch schwächste Sprecherin aufgrund ihrer sehr abweichenden phonetischen Gestaltung besonders konzentrierten und es dadurch zu einer erhöhten Aufmerksamkeit und Behaltensleistung kam. Natürlich spielt auch die Zeitspanne eine wesentliche Rolle, in der diese erhöhte Konzentration aufgebracht werden muss. Es ist zu vermuten, dass bei einem deutlich längeren Vortrag (z.B. 10 min.) dieser

Sprecherin die Ermüdungserscheinungen bei den Hörern so zunehmen würden, dass es ihnen langfristig wahrscheinlich nicht gelingen würde, die Aufmerksamkeit und Konzentration in demselben Maße aufrecht zu erhalten. Ebenso möglich wäre, dass die Hörer auch bei geringerem Textverständnis Informationen eigenständig vervollständigten, da die Textkohärenz stellenweise mit dem eigenen Weltwissen ergänzbar war (z.B. ausländische Produkte in Deutschland). Da ein gesondertes Experiment zur Behaltensleistung mit einem eigens dafür entwickelten Text (vgl. Neuber 2002: 176f.) innerhalb dieser Untersuchung nicht möglich war, musste diese Unzulänglichkeit akzeptiert werden.

Auch einige Hörer machten sich Gedanken über die Gründe für ihre schlechte Behaltensleistung. Einige Überlegungen sollen an dieser Stelle zitiert werden, da sie die o.g. Vermutungen zu bestätigen scheinen:

Zur Sprecherin B:

- *„Die Aufzählungen wurden zu schnell gelesen und z.T. zu undeutlich und vernuschelt und dadurch teilweise nur durch Überlegen erkennbar (ich meine, weil ich Lübeck kenne und Dresdener Stollen). Ich denke, es ist schwierig zu verstehen für Leute, die diese Dinge nicht kennen.“*
- *„Aufgefallen ist mir, dass je schlechter die Aussprache war, desto weniger Konzentration meinerseits für den Inhalt des Gesagten aufgebracht werden konnte.“*
- *„Besonders schwer ist mir das aufmerksame Zuhören durch die niedrige Tonlage gefallen. In Kombination mit fehlender Betonung wirkt das Gesprochene teilweise fad und uninteressant.“*

Zur Sprecherin C:

- *„Die Betonung war wenig abwechslungsreich, so dass ich Probleme hatte, in die Geschichte einzusteigen (gelang mir erst sehr spät), doch dann konnte ich mit viel Konzentration gut folgen.“*
- *„Die Sprecherin neigt dazu, stets die 1. Silbe zu betonen. Auffällig für mich war auch die extrem monotone Melodieführung, die das konzentrierte Zuhören erschwert hat.“*
- *„Wenn die Fehler behoben werden und damit das Ermüdende, Langweilige wegfällt, ist sie eine gute Sprecherin. Mehr Emotionen, dann ist sie richtig gut.“*

Die letztzitierte Äußerung bestätigt auch noch einmal die unterschiedliche Wahrnehmung von Emotionen durch Hörer verschiedener Sprachen mit unterschiedlichen prosodischen Systemen und das sich einstellende Gefühl von Desinteresse und Langeweile bei monotoner Sprechweise (vgl. Reinke 1998: 189ff., 2003: 281ff.). Da Verstehen immer auch die emotionale Komponente mit einschließt (vgl. Stock 2003: 356), kann auch von daher von keiner gelungenen Sprechweise ausgegangen werden.

Sprecherleistung:

Die Hörer bewerteten die Ausspracheleistungen der beiden phonetisch schwächeren Sprecherinnen ähnlich und damit als wenig **>akzeptabel<** (S B zu 64 %, </p>
</div>
<div data-bbox="228 848 767 890" data-label="Footnote">
<p><hr/>Silke Cohrs, Wirkung und Akzeptanz prosodischer Interferenzen ungarischer Deutschlehrer auf deutsche Muttersprachler und ungarische Germanistikstudenten. <i>Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht</i> 12:2, 2007, 26 S.</p>
</div>

S C zu 60 %) im Gegensatz zur Sprecherin A (zu 88 %), deren Sprechweise auch zu 68 % als **>vorzüglich<** empfunden wurde. Dass bei den beiden schwächeren Sprecherinnen starke phonetische Interferenzen wahrnehmbar waren und ihre Leistungen von deutschen Aussprachenormen damit noch weit entfernt, zeigen die sehr negativen Hörerurteile zum Merkmal **>vorzüglich<** an (S B zu 32 %, S C zu 34 %). Es gab für keine der beiden Sprecherinnen eine positive Bewertung (vgl. Abb. 2).

Sprecherbeurteilung:

In Abhängigkeit von der Ausspracheleistung wurden die Sprecherinnen als unterschiedlich sympathisch beurteilt, am sympathischsten wiederum Sprecherin A (zu 86 %), gefolgt von Sprecherin B (zu 68 %) und C (zu 52 %). Verglichen mit der Persönlichkeitseinschätzung beim freien Sprechen wurden die Sprecherinnen B und C für das Vorlesen außerdem als deutlich weniger sympathisch beurteilt (S B zu 16 % weniger, S C zu 18 % weniger). Auch für das textgebundene Sprechen (hier Vorlesen eines Textes) konnte somit eine Abhängigkeit der subjektiven Beurteilung durch die muttersprachlichen Hörer von der Ausspracheleistung des Sprechers nachgewiesen werden.

c) Bewertung des Gedichtvorlesens

Im letzten Teil der Untersuchungen sollten die Hörer die phonetische Gestaltung des Gedichtvorlesens für die einzelnen Sprecherinnen beurteilen, womit sie nun jeweils die letzte Sprecherin kennen lernten. Zunächst konnten sie wieder erste Eindrücke zu den einzelnen Sprecherinnen notieren. Auch die ersten Eindrücke zum Gedichtvorlesen widerspiegeln das von den Hörern deutlich empfundene unterschiedliche Ausspracheniveau der drei Sprecherinnen, besonders, wiederum wie beim Textvorlesen, zwischen der phonetisch besten und den beiden schwächeren Sprecherinnen. Am auffälligsten waren für die Hörer die häufige Erstsilben- bzw. fehlerhafte Akzentuierung. Da in diesem Gedicht viele Städte- und Ländernamen vorkamen, deren ungarische Bezeichnungen mit denen im Deutschen fast durchgängig identisch sind, diese aber im Gegensatz zum Deutschen immer auf der 1. Silbe betont werden (*'Ecuador vs. Ecuad'or*, *'Kalkutta vs. Kalkutta*, *'Belutschistan vs. Belutschistan*, *'Peru vs. Peru'*, *'New York vs. New York*, *'Südafrika [ung. Délafrika] vs. Südafrika*, *'Neuwied vs. Neuwied*), war mit starken phonetischen Interferenzen hinsichtlich der Wortakzentuierung und folglich auch der rhythmischen Gedichtgestaltung zu rechnen. Auch die phonetisch beste Sprecherin akzentuierte nicht richtig, daher ist zu vermuten, dass auch ihr die o.g. Akzentuierungsunterschiede in den beiden Sprachen nicht bekannt waren.

Prosodische Gestaltung:

Während die Gedichtgestaltung der Sprecherin A für alle Merkmale positiv beurteilt wurde (vgl. Abb. 4), zeigten die Hörer mit ihren Beurteilungen für die Sprecherinnen B und C, dass sie eigentlich nicht damit zufrieden waren, wie wenig **>deutlich<**, **>ausdrucksvoll<** und **>sinnentsprechend<** beide Sprech-

rinnen gestalteten. Der Gedichtvortrag von Sprecherin C wirkte auf die Hörer auch wenig >fließend< (zu 58 %), während Sprecherin B hier deutlich positiver wahrgenommen wurde (zu 70 % >fließend<).

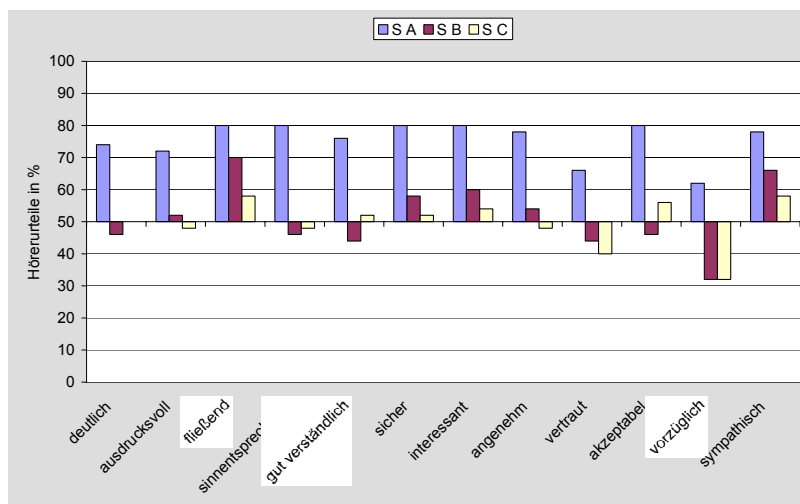


Abb. 4: Prozentuale Mittelwerte der deutschen Hörerurteile (Gedichtvorlesen). Hörbeispiele: [SA_Gedicht](#) / [SB_Gedicht](#) / [SC_Gedicht](#)

Sprechwirkung:

Ähnlich wie beim Textvorlesen wurde die Gestaltung des Gedichtvortrags von Sprecherin A durchgehend positiv empfunden und beurteilt. Lediglich die Verständlichkeit wurde schlechter bewertet (nur zu 76 %; freies Sprechen zu 88 %; Text zu 90 %). Auch Sprecherin B und C wurden wieder ähnlich negativ in ihrer Sprechweise wahrgenommen wie beim Textvorlesen. Es fällt auf, dass die Hörer Sprecherin C als >verständlicher< als Sprecherin B (S C zu 52 %, S B zu 44 %) einschätzten (vgl. Abb. 4).

Sprecherleistung:

So scheint auch wenig verwunderlich, dass nur noch die Leistung von Sprecherin A für die Hörer >akzeptabel< war (zu 80 %). Dass ihre Leistung durchschnittlich nur noch schwach positiv als >vorzüglich< bewertet wurde (zu 62 %), zeigt an, dass die im Vergleich zum freien Sprechen und Textvorlesen geringere Verständlichkeit des Gedichtvorlesens von den Hörern „gerügt“ wurde. Die Ausspracheleistungen von Sprecherin B und C konnten hingegen nicht mehr toleriert werden (S B zu 46 %; S C zu 56 %). Da die Verständlichkeit für den muttersprachlichen Hörer ein wesentliches Kriterium einer guten Aussprache ist (vgl. auch Hirschfeld 1994: 92), ist es nur folgerichtig, dass die Leistung der beim Gedichtvorlesen als schlechter verständlich empfundenen Sprecherin B von den Hörern auch als noch weniger >akzeptabel< eingeschätzt wurde als die von Sprecherin C (vgl. Abb. 4).

Sprecherbeurteilung:

Erstmalig spiegelt sich auch in der Sympathiebeurteilung für Sprecherin A wieder (zu 78 % sympathisch, beim freien Sprechen noch zu 90 %), dass die muttersprachlichen Hörer ihre Sympathiebekundung für einen Sprecher in starkem Maße von dessen phonetischer Leistung abhängig machen und dabei an das gebundene Sprechen die höchsten Erwartungen stellen. So wirkte die Sprecherin beim Gedichtvorlesen auf die Hörer deutlich weniger **>sympathisch<** als beim freien Sprechen (12 % weniger sympathisch).

Sprecherin B und C wurden ähnlich wie beim Textvorlesen als schwach **>sympathisch<** eingeschätzt. Entgegen dem weniger akzeptablen Gedichtvorlesen von Sprecherin B wirkte diese trotzdem auf die Hörer sympathischer als Sprecherin C, deren Leistung als höher akzeptabel eingestuft wurde (S B zu 66 %, S C zu 58 %). Möglicherweise sorgte die als deutlich fließender und nicht ganz so monoton wahrgenommene Sprechweise von Sprecherin B für den am Ende besseren Gesamteindruck und eine sympathischere Ausstrahlung auf die Hörer. Die Hörerurteile zum Gedichtvortrag der Sprecherinnen belegen noch einmal, wie wichtig eine zielsprachennahe Betonung und rhythmische Gestaltung für das Verstehen und damit die Wirkung auf den Muttersprachler und dessen Akzeptanz sind. So kritisierten mehrere Hörerinnen bei der abschließenden Frage, was sie am Gedichtvorlesen gestört habe, bei **Sprecherin C** die sehr abgehackte, unrhythmische Sprechweise und sehr fehlerhafte Betonung, die das Verstehen nachhaltig beeinflusst hätten:

- *„Ich hatte nicht den Eindruck, dass die Sprecherin beim Lesen verstanden hat, was in dem Gedicht steht, da keinerlei Betonung auf bestimmte Abschnitte gesetzt wurde. Gerade beim Vortragen von Gedichten halte ich eine gezielte Betonung für besonders wichtig.“*
- *„Es war sehr stockend, wodurch ich auch wieder unkonzentriert wurde. Ich habe keine Ahnung, worum es in dem Gedicht geht.“*
- *„Die Sprecherin hat sehr abgehackt gesprochen; es klang wie Pausen, so kam ich mit dem Sinnzusammenhang manchmal durcheinander.“*

Die Äußerungen belegen zudem, dass der muttersprachliche Hörer an einen Gedichtvortrag bestimmte Ansprüche an die Gestaltung stellt und dass sich eine wenig normgerechte Realisierung negativ auf die Persönlichkeitsbeurteilung des Sprechers auswirkt. So war das Gedicht (Kindergedicht) inhaltlich so leicht verständlich, dass ganz sicher davon auszugehen ist, dass eine Sprecherin mit elf Jahren institutioneller Deutschlernerfahrung, die zudem als Deutschlehrerin tätig ist, den Inhalt ohne Mühe verstehen konnte. Ihre prosodische Realisierung vermittelte einigen Hörern jedoch, einer Sprecherin mit geringen Deutschkenntnissen zuzuhören, was sich letztlich in der Sympathiebeurteilung für die Sprecherin niederschlug.

4.2.3 Bewertung durch ungarische Germanistikstudenten

Die ungarischen Hörer nahmen unter gleichen Bedingungen an den Untersuchungen teil (Fragebögen und Antwortmöglichkeiten in ungarischer Sprache) wie die deutschen Hörer und beurteilten somit die gleichen Sprecherinnen und Hörbeispiele. Auf Fragen zur Überprüfung der Behaltensleistung wurde jedoch bewusst verzichtet, da diese Ergebnisse aufgrund der großen Heterogenität der Hörer bezüglich ihrer Deutschkenntnisse nicht miteinander vergleichbar und kaum brauchbare Ergebnisse zu erwarten gewesen wären. Zusätzlich zur Beurteilung der prosodischen Äußerungsgestaltungen beantworteten die ungarischen Hörer einen Fragenkomplex, in dem individuelle Daten erfragt wurden und Aussagen zu Einstellungen gegenüber dem Klang der deutschen Sprache und der Bedeutung einer phonetischen Kompetenz für das Deutschlernen getroffen werden sollten.

Es zeigte sich, dass die ungarischen Deutschstudenten an die Ausspracheleistung im freien Sprechen einen sehr hohen Anspruch stellten, der wesentlich über dem deutscher Muttersprachler lag. Trotz einer höheren Verständlichkeit empfanden sie den ungarischen Akzent als wenig akzeptabel und bewerteten die Sprecherinnen deutlich weniger positiv als die deutschen Hörer und als beim textgebundenen Sprechen. Dabei erfolgten Abstufungen in Abhängigkeit vom phonetischen Leistungsniveau. Es ist zu vermuten, dass die ungarischen Deutschstudierenden für das freie Sprechen eine akzentfreie Aussprache anstreben.

Im Gegensatz zum freien Sprechen beurteilten die ungarischen Hörer die Ausspracheleistungen beim Text- und Gedichtvorlesen deutlich besser, am besten beim Gedichtvortrag. Aufgrund eigener, in der Regel landestypischer Aussprachenormen und kaum vorhandener Kenntnisse bezüglich angemessener Äußerungsgestaltungen im gebundenen Sprechen in der deutschen Sprache war ihre Wahrnehmungsleistung für Ausspracheabweichungen jedoch deutlich herabgesetzt. Prosodische Verletzungen wurden kaum noch wahrgenommen und folglich stärker akzeptiert als von deutschen Muttersprachlern.

5. Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse der Untersuchungen sprechen zunächst einmal für die Notwendigkeit einer Konkretisierung und Präzisierung der Ausspracheanforderungen an DaF-Lehrende (und Lernende), dies besonders auch im Hinblick auf verschiedene Kommunikationssituationen, Textsorten und Sprechintentionen. So zeigten die Ergebnisse besonders im gebundenen Sprechen (Textvorlesen, Gedichtvorlesen), dass eine von der Norm und den interiorisierten Erwartungen deutscher Muttersprachler prosodisch abweichende Aussprache sowie eine häufig damit verbundene geringere Verständlichkeit fremdsprachiger Deutschlerner nicht oder kaum akzeptabel war. Dies führte letztlich auch zu einer negativeren Persönlichkeitsbeurteilung durch die deutschen Hörer.

Silke Cohrs, Wirkung und Akzeptanz prosodischer Interferenzen ungarischer Deutschlehrer auf deutsche Muttersprachler und ungarische Germanistikstudenten. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 26 S.

Klare Zielvorgaben, die auf das Endresultat einer muttersprachnahen Aussprachekompetenz zusteuern, wären als Ausgangspunkt differenzierter Ausspracheanforderungen hilfreich und sinnvoll. Diese Zielvorgaben sollten sich auf alle für einen Deutschlehrenden relevanten Sprechaktivitäten erstrecken, was letztlich zur Stärkung seiner interkulturellen Kompetenz auch auf phonetischem Gebiet beitragen könnte. Es sollte dabei jedoch bedacht werden, dass konkretisierte und differenziertere Zielvorgaben nicht automatisch auch das Bewusstsein DaF-Lehrender für die Notwendigkeit dieser hohen Ausspracheanforderungen mit einschließen.

Ein besonderer Schwerpunkt müsste folglich auf dem Prozess der Bewusstmachung von Ausspracheabweichungen und deren Bedeutung für die Kommunikation liegen, d.h. auf der gezielten Verbesserung der Selbst- und Fremdwahrnehmung in diesem Bereich. Dafür böten u.a. kontrastive Sprachvergleiche eine gute Grundlage. Andersartigkeit und Fremdheit müssen erleb- und reflektierbar werden, um eigene Ansichten und Einstellungen überdenken zu können. Aus diesem Grunde wäre es wichtig, Ergebnisse kontrastiver phonetischer Sprachuntersuchungen auch bezüglich der sprecherischen Realisierung verschiedener Textsorten als festen Bestandteil in die DaF-Lehrerbildung mit einzubeziehen und künftigen Lehrenden zu ermöglichen, sich der fremden Aussprache auch immer im Vergleich zur eigenen Muttersprache nähern zu können.

Präzisierte Zielsetzungen und eine verbesserte Eigen- und Fremdwahrnehmung Fremdsprachenlehrender allein genügen aber noch nicht, um sie zu einer weitgehend normgerechten phonetischen Kompetenz zu führen. Anhand der Ergebnisse detaillierter kontrastiver Sprachvergleiche zwischen Ausgangs- und Zielsprache wäre es zusätzlich wünschenswert, sprachspezifisch prosodische Schwerpunkte herauszuarbeiten und diese sowohl sprachwissenschaftlich als auch didaktisch-methodisch aufzubereiten. Landestypische Lehrmaterialien und Lehrwerke müssten mögliche aussprachebedingte Interferenzen Deutschlernender bereits in ihrer Konzeption berücksichtigen und konsequent darauf abzielen, die drei Säulen des Fremdsprachenunterrichts (Grammatik, Aussprache, Lexik) in ihrer Wechselseitigkeit darzustellen. Jede Textsorte sollte prinzipiell auch immer unter dem prosodischen Aspekt behandelt werden. Dafür müssten vielfältige, abwechslungsreiche und motivierende Übungen und Materialien entwickelt werden.

Diese veränderte Perspektive sollte ebenso im Deutschunterricht mit Schulkindern berücksichtigt werden. Vom ersten Sprachkontakt an sollten Kinder ganz bewusst für die Wahrnehmung und das Erleben des fremden Klangs in der zu erlernenden Sprache sensibilisiert werden.

Literatur

- Anders, Lutz-Christian & Hirschfeld, Ursula (Hrsg.) (2003), *Sprechsprachliche Kommunikation. Probleme, Konflikte, Störungen*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Bortz, Jürgen & Döring, Nicola (1995), *Forschungsmethoden und Evaluation*. Berlin, Heidelberg, New York u.a.: Springer.
- Dieling, Helga (1992), *Phonetik im Fremdsprachenunterricht Deutsch*. Berlin, München: Langenscheidt. (= Fremdsprachenunterricht in Theorie und Praxis)
- Grotjahn, Rüdiger (1998), Ausspracheunterricht: Ausgewählte Befunde aus der Grundlagenforschung und didaktisch-methodische Implikationen. *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 9: 1, 35-83.
- Habermas, Jürgen (1971), Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Habermas, Jürgen & Luhmann, Niklas (Hrsg.) (1990), *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 101-141.
- Helfrich, Hede (1985), *Satzmelodie und Sprachwahrnehmung. Psycholinguistische Untersuchungen zur Grundfrequenz*. Berlin, New York: de Gruyter. (Grundlagen der Kommunikation)
- Hiebsch, Hans; Böttcher, Hans R.; Löschner, Karla u.a. (Hrsg.) (1986), *Interpersonelle Wahrnehmung und Urteilsbildung. Psychologische Grundlagen der Beurteilung von Menschen*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Hirschfeld, Ursula (1992), Wer nicht hören will ... Phonetik und verstehendes Hören. *Fremdsprache Deutsch* 7, 17-20.
- Hirschfeld, Ursula (1994), *Untersuchungen zur phonetischen Verständlichkeit Deutschlernender*. Frankfurt am Main: Wissenschaftliche Buchhandlung. (= Forum Phonicum)
- Hirschfeld, Ursula (2003), Phonetische Interferenzen in der interkulturellen Kommunikation. In: Anders, Lutz C. & Hirschfeld, Ursula (Hrsg.) (2003), *Sprechsprachliche Kommunikation. Probleme, Konflikte, Störungen*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 163-171.
- Hochfeld, Natalie (2002), *Phonostilistische Variation bei nicht-nativen Sprechern des Deutschen*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern u.a.: Peter Lang.
- Hruska, Claudia Angela (2003), *Einflüsse kontextueller und prosodischer Informationen in der auditorischen Satzverarbeitung: Untersuchungen mit ergebniskorrelierten Hirnpotentialen*. Leipzig (Dissertation).
- Koponen, Eeva & Lacerda, Francisco (2003), Final lengthening in infant directed speech may function as a cue to phrase constituents. *Phonum* 9, 9-12.

Silke Cohrs, Wirkung und Akzeptanz prosodischer Interferenzen ungarischer Deutschlehrer auf deutsche Muttersprachler und ungarische Germanistikstudenten. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 26 S.

- Neuber, Baldur (2002), *Prosodische Formen in Funktion. Leistungen der Suprasegmentalia für das Verstehen, Behalten und die Bedeutungs(re)konstruktion*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern u.a.: Peter Lang.
- Reinke, Kerstin (1998), "Sprich, damit ich dich sehe." Ein Versuch zum interkulturellen Vergleich der Emotionsrezeption anhand phonetischer Mittel. In: Biege, Angela & Bose, Ines (Hrsg.) (1988), *Theorie und Empirie in der Sprechwissenschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Eberhard Stock am 17. Juni 1998*. Hanau, Halle: Werner Dausien, 188-198.
- Reinke, Kerstin (2003), Die Bewertung emotionaler Sprechweisen im Deutschen durch DaF-Lernende. In: Anders, Lutz C. & Hirschfeld, Ursula (Hrsg.) (2003), *Sprechsprachliche Kommunikation. Probleme, Konflikte, Störungen*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 281-289.
- Stier, Wilfried (1999), *Empirische Forschungsmethoden*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- Stock, Eberhard (1996), *Deutsche Intonation*. Berlin, München, Leipzig: Langenscheidt.
- Stock, Eberhard (2003), Emotionen als Störungsquelle in der interkulturellen Kommunikation. In: Anders, Lutz C. & Hirschfeld, Ursula (Hrsg.) (2003), *Sprechsprachliche Kommunikation. Probleme, Konflikte, Störungen*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 355-364.
- Stock, Eberhard & Hirschfeld, Ursula (1996), *Phonothek Deutsch als Fremdsprache. Arbeitsbuch*. Leipzig, Berlin, München u.a.: Langenscheidt.
- Stock, Eberhard & Suttner, Jutta (1991), Wirkungen des Stimm- und Sprechausdrucks. In: Krech, Eva-Maria; Stock, Eberhard & Suttner, Jutta (Hrsg.) (1991), *Sprechwirkung: Grundfragen, Methoden und Ergebnisse ihrer Erforschung*. Berlin: Akademie, 59-142.
- Varga, László (1975), *A Contrastive Analysis of English and Hungarian Sentence Prosody*. Budapest (unveröff. Manuskript).